

Schwester

Autor(en): **Eberhard, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 13

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-757389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwester

Aus dem Tagebuch eines Feldarztes • Nach dem Englischen von Otto Eberhard

... Das Gefecht hatte um Mitternacht begonnen und dauerte bis gegen den Morgen. Anfangs gab es der Verwundeten nur wenige. Wir nahmen sie in Empfang, verbanden ihre Wunden und legten sie so eng wie möglich nebeneinander. Mit jeder Stunde aber wuchs ihre Zahl. Sie ließen uns keinen Augenblick zur Ruhe kommen, und als der Tag anbrach, wußten wir: unsere Leute waren geschlagen und befanden sich auf dem Rückzug.

Um sechs Uhr ließ ich die Wärterinnen wecken und befahl ihnen, ihre Quartiere bereitzuhalten zur Aufnahme der Verwundeten. Um halb sieben erschien ein Krankenwärter in meiner Abteilung.

«Ein schrecklicher Fall, Doktor», sagte er. «Kommen Sie. Ein Offizier... durch den Kopf geschossen...»

«Schaffen Sie ihn auf mein Zimmer», erwiderte ich, während ich mein Messer auf dem Ärmel vom Blute reinigte.

Ich folgte ihm wenige Minuten später. Als ich mein Zimmer betrat, fiel mein Blick zuerst auf ein Paar weiße Hosen und gelbe Stiefel, und obgleich das Gesicht nicht zu sehen war, wußte ich dennoch, daß ich den jungen Offizier vor mir hatte, mit dem ich am vorigen Tage ein paar Worte gewechselt.

Eine Frau beugte sich über das Bett mit einem Schwamm und einem Becken warmen Wassers. Jetzt wandte sie sich um und sah mich mit ruhigen, doch schreckerfüllten Augen an.

«Oh», flüsterte sie, während sie vom Bette zurücktrat, um mir Platz zu machen. Es war eine hochgewachsene Frau mit blendendweißer Haut und blondem Haar — eine jener Frauen, wie sie in England wohl nicht selten anzutreffen gewesen, ehe sich die Rasse mit französischem Blut vermischte.

«Nehmen Sie, bitte, die Matte vom Fenster weg», sagte ich, während ich auf den Vorhang hinwies, den ich dort für die Nacht angebracht hatte.

Sie tat es. Dann kehrte sie zum Bette zurück, ließ sich auf ein Knie nieder und erwartete meine Befehle.

Ich beugte mich über den Verwundeten und muß gestehen: was ich jetzt erblickte, erfüllte mich jählings mit einem wilden Gefühl der Empörung über den Wahnsinn des Krieges, und ich werde dieses Gefühl nie mehr los, solange ich lebe.

Ich bedeutete der Schwester, in ihrer Arbeit fortzufahren und den Schmutz und Sand mit dem Schwamm zu entfernen.

«Beide Augen sind zerstört», flüsterte sie. «Der obere Teil der Schädeldecke ist unverletzt», gab ich zurück. «Den dürfen Sie nicht berühren.»

Wir wußten beide: unsere Aufgabe war hoffnungslos.

Der Offizier von gestern stand wieder lebendig vor mir, jung und schön, von herzegewinnendem Benehmen, ein Lächeln auf den Lippen. So konnte ich nicht umhin, noch einige Zeit bei ihm zu verweilen, trotzdem ich wußte, daß hier nichts mehr zu helfen war und man meiner anderwärts bedurft hätte.

Plötzlich bewegte er seine Lippen, und die Schwester, die auf dem Fußboden kniete, beugte sich über ihn.

Ich konnte von meinem Standort aus nicht verstehen, was er sagte. Die Schwester aber verstand ihn sicher. Ich sah, wie sich ihre Lippen zu einem «Ja» formten und ein Schimmer voll zärtlichen Glücks über ihr schönes Antlitz huschte. Nach einer Weile stand sie auf und trat zu mir.

«Kennen Sie ihn?» fragte sie.

«Nur vom Sehen her ein bißchen», erwiderte ich. «Ich hatte gestern in Dienstsachen einen Augenblick mit ihm zu sprechen.»

«Besteht noch irgendwelche Hoffnung, ihn zu retten?»

«Keine.»

«Sie kniete wieder am Bettrand nieder, den einen Arm über die Brust des Kranken gelegt.

Bald darauf hub er wieder zu sprechen an. In Abständen antwortete sie. Es war mir plötzlich klar, daß er in seiner Bewußtlosigkeit die Schwester für jemand anders hielt und sie ihn aus irgendeinem Grunde, den nur Frauen kennen, mit Absicht täuschte.

Nicht lange, und ich war meiner Annahme gewiß.

Ich gab mir keine Mühe, hinzublicken, gewährte aber dennoch alles, was vorging. Ich sah, wie seine blinden Hände ihren Hals und ihr Gesicht betasteten und dann hinaufwanderten zu ihrem Haar.

«Was ist das?» murmelte er mit deutlich vernehmbarer Stimme, in jenem Tone des Vertieftseins in sich selber, der der Rede eines bewußtlosen Menschen eigen ist. «Was ist das für ein merkwürdiges Häubchen?»

Dann wanderten seine Finger weiter über die schnee-weiße Leinwand bis zum Schnürrücken hinab.

Ein Gefühl des Anstandes sagte mir, mich zu entfernen. Für einen Arzt, der einen Kranken zu beobachten hat, kam das nicht in Frage.

Eine Weile nestelte er am Schnürband herum. Die Schwester rührte sich nicht, vielleicht daß sie sich um ein Weniges weiter auf ihn niederbeugte. Ihre Hand lag unter seinem Nacken, den zerschmetterten Kopf zu stützen.

Jetzt löste er langsam die Haube. Dann streichelten seine Hände lieblosend das weiche Haar.

«Marny», sagte er, «du hast dein Haar aufgebunden — und bist doch nichts als ein kleines Mädchen!»

Ich konnte nicht anders: ich mußte hinsehen. Und dennoch war mir, als ob ich den Ort durch meine Gegenwart entteile.

«Als ich von dir Abschied nahm», fuhr die Stimme weiter, «da hing es dir über den Rücken. Da warst du ein kleines Mädchen — jetzt bist du wieder ein kleines Mädchen!» Und langsam zog er eine Haarnadel heraus.

Eine Strähne fiel lang über ihre Schulter nieder. Die Schwester schaute nicht auf, schien meiner gar nicht zu achten. Mir aber war, als sähe ich plötzlich ein Wesen aus einer anderen Welt — einen Engel, vom Himmel herabsteigen, um einem armen Menschen seine letzte Stunde leicht zu machen.

«Mein kleines Mädchen, lispelte die Stimme, mit einem leichten Auflachen, und er zog eine weitere Nadel heraus.

In kurzem flutete all ihr Haar über die Schulter nieder. Ich hätte nie gedacht, daß unter der einfachen Haube einer Krankenschwester solch eine Pracht verborgen sein konnte.

«So ist es besser», sagte er. «So ist es besser. Und er ließ alle Nadeln auf die Bettdecke fallen. «Jetzt bist du meine liebe Marny, oder nicht?»

Sie zögerte einen Augenblick. Dann sagte sie weich: «Ja, Lieber, ich bin deine Marny.»

Mit ihrer freien Hand streichelte sie seine weiße Wange. Und die Art der Bewegung verriet, daß ihr einst solche Zärtlichkeiten nicht unbekannt gewesen.

Langsam und lieblosend strichen die rauchgeschwärtzen Finger über das wunderbare Haar und glätteten es.

Dann wurde er kühner. Er berührte ihre Augen, ihre Wangen, die ruhigstrengen Lippen. Von hier glitten seine Finger auf die Schultern nieder und wanderten über die weichen Falten ihres schwarzen Kleides.

«Bist im Garten gewesen?» fragte er, als er den Saum ihrer Schürze erreichte.

Bei Kopfweg Migräne Rheuma hilft sofort das beliebte Schweizer Präparat

In allen Apotheken - 12 Tabl. Fr. 1.80, 100 Tabl. Fr. 10.50



Für den Sportsmann

und den Skifahrer, auch im Militärdienst, leistet das prakt. Schreibgerät **Kaweco-Sport** vortreffliche Dienste. Im eleganten Leder-Etui befinden sich eine erstklassige Füllfeder und ein handlicher Füllbleistift — beides nur 9,5 cm lang, stets schreibbereit und überall leicht und bequem unterzubringen. — (Geöffnet normale Halterlänge von 15 cm.)

Komplett mit Lederetui **Fr. 20.-**

In guten Papeterien zeigt man Ihnen diese praktische Neuheit gerne.

Kannst Du, was Du willst? Willst Du, was Du kannst?

Willens- und Gedächtnisbildung, Arbeitsplanung, richtiges Denken, Verhandeln und Reden lehren

Meisters Fernkurse für Geistes-schulung und Erfolgswillen. Sekretariat Baden, Postfach 178. Einführungsschrift Nr. 1 unentgeltlich. Wissenschaftliche Mitarbeiter Dr. O. Merz und Lic. phil. Schmid

Die echten **VALDA** lindern den Husten DIE METALLDOSE I FR. 10

Hals in Gefahr!

Der Mensch im Berufe — der Soldat, der im Felde steht — ist täglich der Erkältungsgefahr ausgesetzt.

Die meisten Erkältungen aber nehmen ihren Anfang im Halse. Dort setzen sich die eingeatmeten Krankheitskeime fest. Dort erzeugen sie Gifte, die oft Ursache bösartiger Infektionen sind.

Darum den Hals stärken, ihn abdichten gegen die eindringenden Krankheitskeime, ihn festigen gegen drohende Gefahr!

Machen Sie sich die vielgerühmte Sansilla-Schutzwirkung zunutze. Sie gibt Ihnen jenes Gefühl der Sicherheit vor Infektion, das jeder an Sansilla ganz besonders liebt.

Täglich gurgeln

In's Soldaten-Päckli die handliche 50-Gramm-Flasche!

Originalflaschen zu 50 Gr. Fr. 2.25 zu 100 Gr. Fr. 3.50

Sansilla das Gurgelwasser für unser Klima Hausmann-Produkt • Erhältlich in Apotheken

Seltsam, wie dieses Gehirn, das offen zu Tage lag, sich noch jetzt an vergangene Dinge zu erinnern vermochte!

«Ja, Lieber», flüsterte sie.

«Deine Schürze ist ja ganz naß», sagte er vorwurfsvoll, während er ihre Brust berührte, wo das Blut — sein eigenes Blut — nur langsam zu trocknen begann.

Dann fuhr seine Hand weiter. Der Schwester Augen leuchteten jetzt in wunderbarem Glanze, so daß mir schien, als blicke ich über einen Teil ihres vergangenen Lebens, ehe es geheilt war.

Aus einer kleinen Bewegung ersah ich, daß sie nahe daran war, sich zurückzuziehen. Doch verharrte sie entschlossen in ihrer Lage. Nur ihre Augen wurden trübe. Mich wunderte, was das geistlose Menschenwrack im Herzen dieser Frau während seiner Berührung wachgerufen haben mag!

«Marny», sagte er, «Marny. War es nicht zu hart für dich, auf mich zu warten?»

«Nein, Lieber.»

«Nun aber wird alles gut werden, Marny. Das Schlimmste ist jetzt vorüber.»

«Ja. Es ist vorüber.»

«Marny, weißt du noch... an jenem Abend... wo ich in den Krieg zog... Deine Lippen, Marny... küsse mich!...»

Sein Gesicht hatte sich plötzlich verändert. Ich sprang hinzu und fuhr mit der Hand unter sein Hemd.

Als die Lippen der Schwester die seinigten berührten, fühlte ich sein Herz hochauf schlagen. Dann stand es still.

Die Schwester erhob sich. Ihr Gesicht war so bleich wie das des Toten.

Ich selber war dem Weinen nahe. Ich habe grauenhafte Dinge gesehen, so Schmerzliches aber nie empfunden. Um meiner Gefühle wieder Herr zu werden, machte ich mir eine Weile mit dem Toten zu schaffen. Dann wandte ich mich um und sah, wie die Schwester die Papiere ausfüllte — ihr goldenes Haar wieder zusammengerafft unter der sauber geknüpften Haube. Ich unterzeichnete den Totenschein, indem ich meinen Namen unter den ihrigen setzte.

Einen Augenblick standen wir einander gegenüber. Unsere Augen trafen sich, doch sprach keines ein Wort. Sie neigte nur leicht den Kopf und schritt dann gegen die Tür...

Zwei Stunden später erhielt ich den Befehl, die Pflegerinnen ins Hauptquartier zurückzusenden. Unsere Leute mußten sich auf der ganzen Linie zurückziehen.

Kuhreigen, Herr Geisler und Lawinen

Eine Beschreibung der Schweiz aus dem Jahre 1837

Im allgemeinen hat man heute nicht mehr viel Glück, wenn man in den Kästen der Bouquinisten, der Büchertrödlers, am Seine-Ufer stöbert. Die alte und berühmte Pariser Institution der Bouquinisten ist allmählich so weit heruntergekommen, daß man fast nur noch Neudrucke bekannter Kupfer, wertlose Restexemplare verschollener Autoren und veraltete Lehrbücher in den traditionellen grauen Kästen findet. Aber in den Seitenstraßen, die vom linken Seine-Ufer ins Quartier Latin hinaufführen, da gibt es viele kleine Antiquariate, in denen man immer noch einen guten Fang machen kann — man wird nicht gleich seltene Ausgaben zu lächerlichem Preise kaufen können, aber man findet doch hier und dort einen billigen Band, der einem Freude macht.

So erstanden wir vor ein paar Tagen ein kleines Büchlein, sehr niedlich in braunes Kalbleder mit Goldverzierung gebunden, das sich als eine Reisebeschreibung für die Jugend herausstellte. «Promenade en Europe» (Spaziergang in Europa) heißt es und ist von einem Monsieur M. H. Marquam verfaßt und im Jahre 1837 in Paris erschienen. Natürlich stürzten wir uns sofort darauf, um zu sehen, ob auch etwas über die Schweiz darin stehe — und wir fanden zu unserer Belustigung ein ganzes langes Kapitel mit einem Stahlstich, der eine Schweizer Landschaft darstellen soll und der genau so lebenswüchsig-phantastisch erscheint wie einige der Tatsachen der Reisebeschreibung des Monsieur Marquam.

Es ist überaus interessant und lustig, zu sehen, was diesem Reiseschriftsteller von vor 100 Jahren bemerkenswert erschien und was er seinen jugendlichen Lesern vorzusetzen wünschte, denn das kleine Einleitungskapitel sagt ausdrücklich, daß das Buch den Zweck habe, «sie zu belehren und sie gleichzeitig zu unterhalten». Wir möchten deshalb mit nur geringen Kürzungen hier wiedergeben, was da mit einer gewissen lebenswüchsig-naiven Sicherheit vorgebracht wird:

Die Schweiz

Die Schweiz besteht aus einer Bergkette, die «die Alpen» heißt, deren einige sich zu beträchtlicher Höhe erheben. Da das Land sehr gebirgig ist, muß es notwendig eine große Zahl von Tälern enthalten. Diese Täler sind von außerordentlicher Fruchtbarkeit, und die Berge, die sie einfassen, liefern dem Vieh prächtige Weiden. Diesen Bergen verdankt das Land auch mehr als einmal sein Heil in Kriegszeiten. Obgleich die Schweiz als ein einziges Land angesehen wird, besteht sie doch aus mehreren Kantonen, deren jeder sein Oberhaupt, seine Gesetze und seine Beamten hat; aber die allgemein wichtigen Dinge der Republik werden von einem Rat oder einer allgemeinen Versammlung besorgt, die sich aus einer Anzahl von Mitgliedern zusammensetzt, die jeder Kanton abordnet. Der Präsident dieser Versammlung heißt «Landaman».

Die Schweiz enthielt früher nur 13 Kantone; aber heute sind es 22. Die wichtigsten Städte der Schweiz sind Genf, Bern, Basel, Konstanz, Lausanne und Neuchâtel.

Schweizerische Bauern

Die schweizerischen Bauern sind im allgemeinen frei, offen und gastfreundlich; alle Fremden, die ihr Land besuchen, wissen sie nur zu loben.

Sicher ist, daß die Schönheit des Ortes, an dem man geboren ist, und die Kindheitsfreuden, die man dort genossen hat, einen starken und dauerhaften Einfluß auf das menschliche Herz haben. Die Schweizer beweisen uns das besonders deutlich: sie hängen so sehr an ihren schönen Bergen und ihren reichen Tälern, daß ihnen, wenn sie im Ausland ein bestimmtes Lied, den Kuhreigen, hören, sofort Tränen in die Augen steigen; Heim-



Die neuen Stoffe aus Seide, Wolle, Baumwolle

und was die Mode sonst für dieses Frühjahr Neues bringt, finden Sie in bunter Fülle und reichhaltig im Spezialgeschäft Seiden-Griender. Verlangen Sie unsere neuen Musterkollektionen Neue Schnitte: «Jardin des Modes» u. «Linda»

GRIENDER & CIE.

Paradeplatz / Zürich / Tel. 3 27 50

*Gepflegter
Teint
durch*

**KAISER-
BORAX**

Parfümiert und unparfümiert erhältlich